

Randfragen, die in der Auseinandersetzung um die Quotierung aufgeworfen worden waren: Der Versuch, eine Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme für Schwarze Akademikerinnen im Verbund der Frauenprojekte durchzuführen, wie sie zuvor schon zweimal für Weiße Akademikerinnen erfolgreich durchgesetzt worden war, scheiterte nach monatelangen zähen Verhandlungen¹³. Auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung im April 1993 konnte eine Satzungsänderung erreicht werden, die für die ehrenamtlichen Gremien des AK eine Quote für Schwarze Frauen vorschreibt. In den anschließenden Gremienwahlen konnten sich einige Frauen der AG als Projektvertreterinnen durchsetzen¹⁴. Weiterhin ist es gelungen, eine im AK-Büro freigewordene Stelle mit einer Schwarzen Frau aus der AG-Antirassismus zu besetzen. Fehlgeschlagen ist allerdings der Versuch, einen Antirassismus-Workshop für Wei-

¹³ Ein Grund für das Scheitern lag sicher in der Haltung des Landesarbeitsamtes, das sich aufgrund der finanziell angespannten Situation nicht in einer Maßnahme für Schwarze Akademikerinnen engagieren wollte. Daneben gab es aber zumindest zwei weitere Gründe, die für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich waren: das zum Teil halbherzige Engagement der Projektfrauen und die permanenten Versuche der Bürogruppe des AK, die Maßnahme durch immer neue "Strukturvorschläge" zu behindern. Während bei den ersten beiden Maßnahmen für Weiße Frauen alle beteiligten Projekte aktiv an der Durchsetzung des Programmes gegenüber Senat und Arbeitsamt arbeiteten, weil sie sich von diesem Programm auch eine Verbesserung ihrer alltäglichen Arbeit versprachen, reagierten viele von ihnen, als es um die Einstellung von Schwarzen Kolleginnen ging, recht zögerlich. Das Team des AK dagegen wollte diesen dritten Durchlauf der Maßnahme gleichzeitig dazu nutzen, seine Position im Verbund, die auch unabhängig von den Streitereien mit uns als AG-Antirassismus umstritten war, zu festigen.

¹⁴ Heute, mehr als ein Jahr später, ist deutlich geworden, daß mit der Beteiligung von Schwarzen Frauen an den Gremien des AK von der Mehrheit nicht etwa eine Integration der Ziele der AG in die Arbeit des Verbundes beabsichtigt war, sondern daß es lediglich darum ging, den neuen formellen Bestimmungen in der Satzung genüge zu tun. Welche Probleme die Beteiligung von einigen AG-Mitgliedern in die AK-Strukturen für die Arbeit in der AG mit sich brachte, wird im folgenden noch dargestellt werden.

ße Projektfrauen durchzuführen, weil sich nicht genügend Interessentinnen gefunden haben¹⁵.

Im November 1993 wurde dann die Studie des Werkvertrages vorgelegt und die Diskussionen über eine Antirassismusvereinbarung im Plenum des AK wieder aufgenommen. Die Auseinandersetzungen zwischen der AG-Antirassismus und der Mehrheit im AK gewannen eine völlig andere Qualität im Vergleich zu vorher: es gab plötzlich keine Gegnerinnen mehr, die Diskussionen verliefen ausgesprochen harmonisch. In unserer AG wechselten Gefühle von Mißtrauen mit Überraschung und zum ersten Mal waren wir der Überzeugung, das es uns gelingen würde, eine Vereinbarung zu verabschieden. Es gab zwar in den Diskussionen noch Meinungsverschiedenheiten über einige Formulierungen der Vereinbarung, aber grundsätzlich waren alle dafür, eine Antirassismusvereinbarung in die Satzung des AK aufzunehmen und somit für alle Mitgliedsprojekte verbindlich zu machen.

Hoffnungsvoll und siegessicher (aus heutiger Sicht sicher maßlos naiv) stellten wir daraufhin unseren neuen Vorschlag für eine Antirassismusvereinbarung auf der nächsten Vollversammlung zur Abstimmung. Die Ergebnisse der beiden Vollversammlungen sind hinreichend bekannt: jedesmal fehlten einige Stimmen zur jeweils notwendigen Mehrheit¹⁶. Die Gründe,

¹⁵ Interessant ist an diesem Fehlschlag, daß die Idee eines Antirassismus-Workshops von den Gegnerinnen einer Quotierungsvereinbarung immer wieder als ein alternativer Vorschlag zur Quotierung eingebracht wurde, wenn es um die Umverteilung der Stellen ging. Ähnlich wie die Qualifizierungsmaßnahme für Schwarze Akademikerinnen, bei der die Schwarzen Kolleginnen ja zusätzlich auf ABM-Basis eingestellt werden sollten, also das Monopol der Weißen Frauen bei der übrigen Stellenbesetzung nicht gefährdet hätten, ging es bei dieser Idee offensichtlich nur darum, die Diskussion über Antirassismus im AK-Verbund auf ein "ungefährliches" Nebengleis zu leiten, darum, wirkliche Veränderungen zu verhindern.

¹⁶ Auf der ersten MVV wären 22 Ja-Stimmen notwendig gewesen, wir erreichten aber nur 20 Ja-Stimmen und 2 Enthaltungen (keine Ge-

die die einzelnen Projektevertreterinnen für ihr Abstimmungsverhalten angaben, waren unterschiedlich: sie seien von ihren Projekten beauftragt worden für eine unverbindlichere "Soll-Bestimmung" zu optieren, die Quote sei zu hoch, der Begriff "Schwarze" und "Weiße" sei schlecht gewählt etc. Aber im Grunde seien sie alle für die Vereinbarung.

Wir, als AG-Antirassismus, hatten für uns vorher festgelegt, welches unsere Minimalforderungen an eine Antirassismusvereinbarung sein sollten, hinter die wir nicht mehr zurückweichen wollten und wir hatten vorher beschlossen, daß die zweite Mitgliederversammlung unser letzter Versuch sein sollte, etwas an den Strukturen innerhalb der AK zu verändern. Daher war unser Austritt nach dem Scheitern unserer Vorschläge nur konsequent: nach einer dreijährigen Auseinandersetzung war deutlich geworden, daß der AK und die beteiligten Projekte nur solange Antirassistinnen sind, solange sie nicht selbst von notwendigen Veränderungen betroffen sind, solange es um Forderungen an die Politiker und um Lichterketten geht. In diesem Verbund fühlten wir uns nicht länger politisch vertreten und wollten nicht länger die Alibi-Projekte zum Nachweis dafür sein, daß der AK multikulturell sei und für **alle** Frauenprojekte im Westteil sprechen könne.

Analyse des Konfliktes

Der Konflikt zwischen der AG-Antirassismus und der Mehrheit des AK's wurde so ausführlich dargestellt, weil an ihm einige grundsätzlichen Probleme deutlich werden. Er läßt sich grob in drei verschiedene Phasen der Auseinandersetzung einteilen¹⁷.

genstimmen), auf der zweiten (außerordentlichen) Mitgliederversammlung wären satzungsgemäß nur noch 14 Ja-Stimmen erforderlich gewesen, es fehlten uns wiederum nur 2 Stimmen.

¹⁷ Generell lassen sich in der Debatte um die Diskriminierung von Schwarzen Frauen durch die westliche Weiße Frauenbewegung viele Parallelen zum Kampf der Frauenbewegung gegen die Dis-

Obwohl der Verlauf des Konfliktes zu jedem Zeitpunkt von weiteren Faktoren außerhalb beeinflußt worden ist¹⁸, scheint dieser Verlauf doch exemplarisch zu sein.

Die erste Phase ist gekennzeichnet von der weitgehenden Abwesenheit von "Schwarzen" Frauen im AK. Es gab zwar vereinzelt Schwarze Projekte und Mitarbeiterinnen im AK, sie wa-

kriminierung von Frauen in der Gesellschaft finden. Viele der Argumente, die heute Schwarzen Frauen entgegengehalten werden, sind vor einiger Zeit Frauen generell entgegengehalten worden: siehe hierzu die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich mit der Ähnlichkeit der den Schwarzen und den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften und mit den Ursachen für Rassismus in dieser Gesellschaft auseinandersetzen, z.B.: Kalpaka, Annita/ Rätzl, Nora: Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein, Leer 1990, Hügel, KA: a.a.O., Schultz, Marion (Hrsg): Fremde Frauen. Von der Gastarbeiterin zur Bürgerin, Frankfurt 1992, Ausländerbeirat Göttingen (Hg). Schwarz oder Weiss? Der kleine Unterschied und seine großen Folgen, Göttingen 1993, Kraft, Marion u.a.(Hg): Schwarze Frauen der Welt. Europa und Migration, Berlin 1994, Uremovic, Olga/ Orter Gundula (Hg): Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion, Frankfurt 1994 u.v.m. Aber auch der Konfliktverlauf scheint ähnlich zu sein. Zunächst schlug den speziellen Interessen von Frauen innerhalb von politischen Organisationen Ignoranz entgegen, in einer zweiten Phase dann Aggression und heute sind vielfach bürokratische Regelungen getroffen, die den Zugang von Frauen zu bezahlten Positionen und Einfluß formell regeln, ohne grundsätzlich etwas an der Vorherrschaft der Männer zu ändern.

¹⁸ Z.B. von einer Strukturkrise innerhalb des Verbundes, die schon vor Beginn der Antirassismus-auseinandersetzungen eingesetzt hatte und sich in der Frage des Verhältnisses der Bürogruppe als einerseits eines Autonomen Projektes innerhalb des AK (Bildungsträger) und andererseits als meist ausführendes (weil als einziges für eine solche Arbeit bezahltes) Organ der Verbundbeschlüsse und -aktivitäten zuspitzte. Weitere äußere Bedingungen waren die deutsch-deutsche Wiedervereinigung mit der in Berlin notwendigen Auseinandersetzung zwischen Ost- und Westfrauen und -projekten und den für Berlin mit der Wiedervereinigung knapper werdenden Öffentlichen Finanzmitteln, die Krise des Feminismus allgemein aber auch die meist zufällige Anwesenheit von einzelnen Projektevertreterinnen bei den jeweiligen Treffen, die den Diskussionsverlauf und das Ausmaß der Aggressivität in den Auseinandersetzungen bestimmte.

ren aber unsichtbar. Ihre speziellen Interessen und Probleme tauchten in den Diskussionen nicht auf, wenn sie doch einmal zur Sprache gebracht wurden, nahm frau die speziellen Fragestellungen der Schwarzen Frauen wohlwollend zur Kenntnis, reagierte aber nicht auf Diskussionsbeiträge, sondern ging zur Tagesordnung über. Als AG-Antirassismus erlebten wir diese Phase, in der wir immer versuchten, die Themen auf den Plena durch spezielle "Ausländerthemen" zu ergänzen, als eine Phase der Repressiven Toleranz uns gegenüber. Wir wurden nicht ernst genommen und wenn wir nachdrücklich unsere Themen einklagten, wurden uns Sachzwänge entgegengehalten, wenn wir nicht an den Sitzungen teilnahmen, wurde die spezielle Situation von Schwarzen Frauen einfach ignoriert.

Erst mit unserer Forderung nach einer gleichberechtigten Beteiligung, die sich auch in einer Beteiligung an den ehrenamtlichen Funktionen und schließlich an den bezahlten Stellen ausdrücken sollte, begann eine neue Phase der Auseinandersetzung. Spezielle Themen zur Situation von Schwarzen Frauen, die nicht mit einer Quotierung zu tun hatten, konnten nun auf einmal leicht auf der Tagesordnung durchgesetzt werden¹⁹. Wenn es dagegen um die Antirassismusvereinbarung direkt ging, schlug uns eine Welle der Aggression in einem für viele von uns bis dahin unbekanntem Ausmaß entgegen. Bei der Forderung nach einer Quotierung von freiwerdenden Stellen in den Frauenprojekten scheint es also um etwas Existenzielles zu gehen. Obwohl keine der Frauen, die eine Stelle innehatten, von unserer Forderung bedroht war, (es ging immer um neu zu besetzende Stellen), wirkten sich die Existenzängste der Frauen

¹⁹ Im Januar 1994 gelang es uns ohne große Probleme, die Verfolgung von kurdischen Organisationen im Zusammenhang mit dem PKK-Verbot zum Thema des Plenums zu machen. Eine drängende Sitzung zur finanziellen Krise in den Frauenprojekten wurde von den Projektleiterinnen kurzerhand auf einen Sondertermin verlagert. Das wäre ein bis zwei Jahre vorher undenkbar gewesen: da hätten wir bestenfalls mit dem Vorschlag eines Sondertermins für unser Thema Erfolg gehabt.

als eine absolute Blockade gegenüber allen unseren Forderungen (die ja erheblich mehr beinhalteten als die bloße Forderung nach Quotierung, z.B. das Erstellen eines Förderplanes für jedes einzelne Projekt, indem die Ursachen für die Abwesenheit von Schwarzen Frauen konkret analysiert werden sollten). Auch wenn wir bei einigen Sitzungen nur ganz still dabeisaßen, lösten wir Ängste aus, unser Schweigen wurde als Aggression aufgefaßt²⁰. Ein weiterer Bestandteil dieser Phase der Auseinandersetzung waren Geschäftsordnungstricks: Beschlüsse wurden im Nachhinein für ungültig erklärt, Zusagen rückgängig gemacht. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung wurden Schwarze Frauen aus Projekten außerhalb des AK's als Schlichterinnen herangezogen, die uns als AG-Frauen deutlich machen sollten, daß die Kooperation nur mit uns offensichtlich unmöglich sei, mit Schwarzen Frauen generell aber gut funktioniere. Gekennzeichnet war diese Phase allerdings auch von einem starken Interesse der Frauen aus den Frauenprojekten: wenn Antirassismus das Thema der Sitzungen war, waren sie außerordentlich gut besucht, niemand ging früher nach Hause und viele Frauen ergriffen das Wort in den Diskussionen.

Die dritte Phase des Konflikts setzte für uns überraschend mit der Veröffentlichung der Ergebnisse des Werkvertrages ein. Es gab produktive Auseinandersetzungen um ein (scheinbar) gemeinsames Ziel einer möglichst guten Antirassismusvereinbarung. Zunächst schien ein Bewußtseinsprozeß bei vielen Frauen aus dem AK Ursache für diesen Umschwung zu sein. Nach dem letztendlichen Scheitern der Antirassismusvereinbarung kann dies trotz öffentlicher Bekundung von Einsicht und Verständnis

²⁰ Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang, daß wir in den ganzen drei Jahren der Auseinandersetzung nie einer einzelnen Frau oder einem Projekt den Vorwurf des Rassismus gemacht haben. Zwar haben wir innerhalb der AG, also unter uns, manches Verhalten unserer Kontrahentinnen als rassistisch gewertet, aber ein Argument von uns in den Diskussionen war dieser Vorwurf nie. Unser eigener Rassismus und Antisemitismus war aber in unseren internen Diskussionen mindestens genauso häufig Streitpunkt, wie die Wertung des Verhaltens der anderen.

für die AG²¹ nicht die Ursache für diesem Umschwung sein. Zur Erklärung dieses Wandels können hier nur einige Faktoren aufgezählt werden: Die Diskussion innerhalb der AK-Projekte war auch von außen mit Interesse zur Kenntnis genommen worden (siehe Anmerkung 1) und die Position der AG-Antirassismus wurde auch immer wieder von außen unterstützt. Deutlich geworden war auch einigen Projektfrauen, daß sie mit dem Vertreten der Forderung nach Quotierung Prestige erzielen konnten (gegen Quotierung zu sein, war einfach in bestimmten Diskursen nicht mehr opportun). Im Nachhinein läßt sich dabei aber auch feststellen, daß die Frauen, die eine Quotierung nicht wollen, mit ihrem passiven Widerstand und dem Verzicht auf Widerspruch eine sehr erfolgreiche Strategie gefunden hatten: obwohl niemand dagegen ist, kommt eine Satzungsänderung doch nicht zustande und so ist aber auch niemand dafür explizit verantwortlich zu machen.

Diese Nichtverantwortlichkeit von Frauen hat eine lange Tradition. Da Frauen in der Geschichte meist von den Positionen der Macht ferngehalten worden sind, erklärten sie sich lange Zeit auch für nicht verantwortlich, ja sogar für nicht beteiligt. Da Frauen in dieser Gesellschaft diskriminiert werden, tun sie sich besonders schwer damit, einzusehen, daß sie gleichzeitig auch diskriminieren. Da Frauen in dieser Gesellschaft kaum Macht haben, können sie auch keine Macht abgeben. Da Frauen kaum Einfluß haben, können sie auch (und sei es auch nur bei sich selbst) nichts verändern.

²¹ Auf einer Sitzung bekundeten mehrere exponierte Gegenerinnen der AG öffentlich, daß sie nun die Arbeit der AG akzeptieren und unterstützen würden, daß sie ihre eigene Ignoranz gegenüber den Forderungen einsehen würden und daß die Auseinandersetzungen über das Thema Antirassismus eine der wesentlichen Erfahrungen der Frauenprojektebewegung in den letzten Jahren darstellen würden.

Was waren unsere Motive dafür, uns über einen so langen Zeitraum hinweg auf ein, wie es heute scheint, aussichtsloses Unternehmen einzulassen?

Die Arbeit in der Antirassismus-AG wurde sehr stark von den Auseinandersetzungen um die Antirassismusvereinbarung geprägt. Dennoch gingen unsere persönlichen Ziele und unser Interesse an der AG weit darüber hinaus. Dabei waren unsere persönlichen Motive zur gemeinsamen Arbeit in der AG recht unterschiedlich. Trotzdem ließen sich einige Gemeinsamkeiten feststellen: gemeinsames Ziel von uns allen war es, sich mit Fragen des Rassismus sowohl auf einer gesellschaftlichen als auch auf einer persönlichen Ebene auseinanderzusetzen. Dazu gehörten Diskussionen über unsere individuelle Geschichte, die gemeinsame Lektüre von Aufsätzen und Artikeln²², die Auseinandersetzung über verschiedene Erklärungsansätze des Rassismus und Versuche, über den AK hinausgehend²³, Einfluß auf politische Diskussionen und Aktionen²⁴ zu nehmen. Gemein-

²² Z.B. Joseph, Gloria (Hg): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afroamerikanischer Frauen, Berlin 1993, Rommelsbacher, Birgit: Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft zur Täterentlastung in den Sozialwissenschaften, in: Zeitschrift 1999, Heft 2/91 S.75-87, Schultz, Dagmar: Unterschiede zwischen Frauen - ein kritischer Blick auf den Umgang mit "den Anderen" in der feministischen Forschung weißer Frauen, in: Hügel, Ika u.a.: a.a.O., Rommelsbacher, Birgit: Die Borniertheit der weißen Mittelschichtsfrau, in: die tageszeitung vom 16.4.93, Initiative Sozialistisches Forum: Hetzmasse und Normalitätsdispositiv, in: die tageszeitung 7.8.93, Interview mit Gloria Joseph: Jenseits des "eurozentrischen" Männerdenkens, in: die tageszeitung 23.7.93

²³ Bei der Lesbenwoche 1992 in Berlin leiteten zwei AG-Frauen einen Workshop zu Antirassismus in der Frauenbewegung und regten so über Berlin hinausgehende Diskussionen über eine ethnische Quotierung in Frauenprojekten an. Eine weitere AG-Frau referierte bei einer Veranstaltungsreihe "Schwarz oder Weiss?" 1993 in Göttingen über unserer Erfahrungen bei der Durchsetzung einer ethnischen Quotierung, siehe Ausländerbeirat Göttingen (Hg): a.a.O.

²⁴ Auf der Abschlußkundgebung zur § 218 Demonstration am 19.6.93 übernahm es eine der AG-Frauen, die Bedeutung des Bundesverfassungsgerichtsurteils für das Leben von Schwarzen Frauen deutlich zu

sam war auch, daß wir uns zur Frauenbewegung zugehörig fühlen und diese für veränderungs-"würdig" halten.

Trotz der heftigen, häufig frustrierenden Auseinandersetzungen in den Gremien und Institutionen des AK wurde die Arbeitsgruppe ständig größer statt kleiner und die Treffen der AG wurden, auch wenn sie aufgrund von aktuellen Ereignissen oft und kurzfristig anberaumt werden mußten, regelmäßig wahrgenommen. Diese Entwicklung der AG war Zeichen dafür, daß wir alle der AG an der gemeinsamen Arbeit auch Spaß hatten. Die Mehrheit von uns arbeitete in gemischten Frauenprojekten²⁵ und die Frauen aus der AG kamen aus dem Iran, der Türkei, aus Argentinien, Chile und aus der (alten) BRD. Trotzdem war die AG keine Insel der multikulturellen Harmonie. Ereignisse, wie die Morde in Mölln oder Solingen machten auch immer wieder die Grenzen der Gemeinsamkeiten deutlich. Wir sind Schwarze und Weiße Frauen und das bedeutet, daß der Rassismus in dieser Gesellschaft uns unterschiedlich betrifft. Die Perspektive, mit der wir die Dinge betrachten, ist unterschiedlich²⁶.

machen, siehe: Autonome Iranische Frauenbewegung im Ausland (Hrsg): "Wir haben keine Heimat" Migrantinnen im vereinigten Deutschland. Eine Sammlung von fünf Aufsätzen aus den Jahren 1989 bis 1993 von Fahimeh Pourilyaee.

²⁵ Aufgrund dieser Arbeit in Projekten von und/oder für Migrantinnen fühlten wir uns bis zu Beginn unserer gemeinsamen Arbeit in der AG häufig zwischen zwei Stühlen: in Zusammenschlüssen von Migrantenprojekten mußten wir immer wieder die speziellen Interessen von Frauen einklagen und in den Zusammenschlüssen der Frauenbewegung fehlten die Interessen von Schwarzen Menschen völlig. Die Grundlage unserer Aktivitäten war es, dort wo wir mitarbeiten wollten, etwas an dieser Situation zu verändern.

²⁶ Ganz besonders deutlich wird die unterschiedliche Perspektive bei der Frage, wer etwas sagt. So bekam der Satz aus einem unserer Thesenpapiere "Die Frauenbewegung wird antirassistisch, oder sie wird untergehen", der ursprünglich von einer Weißen Frau formuliert worden war, eine ganz andere Bedeutung, als das Thesenpapier von einer Schwarzen Frau vorgelesen wurde. Aus der Warnung wurde eine Drohung.

Häufig führte bisher diese unterschiedliche Betroffenheit dazu, daß sich die Frauen-(Projekte-) Bewegung in zwei separate Bewegungen aufspaltet: einerseits organisierten sich immer mehr Schwarze Frauen untereinander und versuchten, ihre Diskussionen miteinander zu führen, ohne eine Bevormundung der "großen weißen Schwester". Andererseits setzten sich immer mehr Weiße Frauen in sogenannten Antirassismusworkshops mit ihrer eigenen Sozialisation, ihren Vorurteilen und ihrem Dominanzgebaren auseinander und wollten dabei zunächst einmal unter sich bleiben. Die Entwicklung der Frauenbewegung zerfällt also immer mehr in eine Weiße und eine Schwarze, deren Auseinandersetzungen, wenn sie miteinander zu tun haben, von wechselseitigen Schuldzuweisungen und Vorwürfen gekennzeichnet sind. Beiderseits wird argumentiert, die Interessen von Schwarzen und Weißen Frauen seien so unterschiedlich, daß eine Zusammenarbeit nur schwer möglich sei. Denn entweder sei sie Stellvertreterpolitik oder sie münde in einer Ignoranz gegenüber den speziellen Interessen der jeweils anderen Gruppe.

Wir sahen das anders: die Frauenbewegung hat sich in ihrer bisherigen Geschichte an einem Betroffenheitsmodell orientiert, das zu einem immer weiteren Ausschluß von Gruppen von Frauen geführt hat und ist so immer mehr zu einem exquisiten Zirkel von überwiegend alleinstehenden, gut ausgebildeten, im sozialen und kulturellen Bereich berufstätigen Frauen im Alter von Anfang Vierzig aufwärts geworden und verdammt sich so selbst in ein gesellschaftlich belangloses Abseits. Die Diskussion aller Probleme im Kreis von Gleichgesinnten, Gleichbetroffenen führte nicht zu immer grundlegenden Erkenntnissen sondern zu einer unfruchtbaren Selbstbespiegelung.

Demgegenüber erschien es uns wichtig, Unterschiede zu sehen und zu benennen, eigene Überlegungen mit Andersdenkenden zu diskutieren, die Relativität von Werten und Normen zu erfahren und sich selbst infrage stellen zu lassen. Nur durch eine